

Hermann Neumair: Abenteuer Manaslu

Der Ackerer Hermann hat sich und der Alpenraute Lienz zum 100. Geburtstag ein großartiges Geschenk gemacht: Er hat eine Reise zum Manaslu unternommen und von dort großartige Eindrücke mitgebracht.

Diese Impressionen hat er anlässlich der 100Jahr-Feier in Tristach präsentiert und im Expeditionsteil des Jubiläumsbuches neben 20 anderen Alpenraute-Expeditionen von Toni Egger bis zum Everest beschrieben.

Es war nicht die erste Reise nach Nepal. Bereits zum 75er der Alpenraute 1979/80 war Hermann Neumair zweimal im Land der höchsten Berge der Welt. Damals gelang ihm im zweiten Anlauf gemeinsam mit Sherpa „Ang Chappal“ und Sepp Mayerl (Blasl Sepp, Dölsach) die Erstbesteigung des 7647 Meter hohen „Fang“, einem Nebengipfel des Annapurna, eine herausragende Leistung, die in verschiedenen Dokumentationen ebenso ihren Niederschlag fand wie im Buch „Der Turm in mir“ vom Blasl Sepp. Bis zum heutigen Tag ist es keinem Bergsteiger der Welt gelungen, den „Fang“ ein weiteres Mal zu besteigen.

von Elisabeth Bachler

Diesmal hielt sich Hermann Neumair vorerst bedeckt. Eine leise Anfrage, ob jemand vielleicht zum 100er mit ihm ins Himalaya-Gebiet reisen würde, verlief im Sand, und so begann er sich ganz heimlich, still und leise und allein vorzubereiten. Das moderne Medium des Internet leistete wertvolle Hilfe. Über eine Agentur in Deutschland ließ sich bald eine Mannschaft finden, die schließlich aus 4 Deutschen, 2 Schweden, 1 Schweizer, 1 Kolumbianer und eben 1 Österreicher bestand. Nach einem ersten Treffen in Deutschland zum Kennenlernen und Vorbereiten war es im April 2005 schließlich so weit. Von München ging es per Flugzeug nach Katar und weiter nach Kathmandu.

Der weitere Bericht über die Reise ins Land der höchsten Berge der Welt ist im Anschluss im Original von Hermann Neumair zu lesen. Viele Teilnehmer der Freiluftvorträge vom 26. Aug. und 23.

Sep. im Mehrzweckpavillon Gaimberg sind sicherlich beeindruckt von den faszinierenden Bildern.

Im Gespräch mit Elisabeth Bachler berichtet Hermann Neumair noch einige Details seines Abenteuers.

So berichtet er von den Vorbereitungen auf das Bergabenteuer, die ca. 1 Jahr gedauert haben: Waldläufe, Bergtouren, Schitouren, Glocknerschnellbesteigungen (nachmittags nach der Arbeit allein über den Stüdlgrat mit der nötigen Ausrüstung und der Stirnlampe).



Nach der Besteigung des „Fang“ vor 25 Jahren gab es eine Begegnung mit dem Nepal von heute, wo wegen der Überfälle durch Maoisten-Rebellen der Tourismus um 50 % abgenommen hat und eine Busreise mit Fußmarsch zum Basislager, obwohl wesentlich kostengünstiger, viel zu gefährlich wäre.

Interessant war die Begegnung mit den Einheimischen, den Sherpas, dem Koch, den 2 Küchenjungen und den tibetanischen Talträgern, die mit 25 – 30 kg am Rücken Tag für Tag unterwegs sind und 1200 Rupien pro Tag (ca. 15 €) verdienen.

Die Vormonsunzeit wäre die günstigste Zeit zum Besteigen eines Achttausenders, heuer ist aber wegen des anhaltenden Schlechtwetters noch keiner einzigen Gruppe ein Gipfelsieg am „Manaslu“ gelungen. Nach Aussage

eines Sherpas „wollen die Götter des Manaslu heuer nicht gestört werden“. Basislager sind heute sehr gut ausgestattet. So ist es möglich, über Satelliten zu telefonieren bzw. E-Mails zu versenden und zu empfangen.

Das Bergsteigen betreibt Hermann Neumair seit 40 Jahren. Waren es zuerst Touren in die Schobergruppe, kamen bald Kletterpartien in den Dolomiten dazu. 10 Jahre Arbeit als Kirchturndecker bildeten das beste Training fürs Klettern. Es folgten zahlreiche Expeditionen und etliche Erstbesteigungen, Klettertouren in den Dolomiten, aber auch in den gesamten Alpen und eben im Himalaja.

Die Frage nach dem schönsten Bergerlebnis beantwortet er spontan mit der Erstbesteigung des „Fang“. Gleichzeitig war der „Fang“ aber auch der schwierigste Gipfelsieg.

Eine nochmalige Besteigung eines Himalajagipfels schließt Hermann Neumair nicht gänzlich aus, obwohl eine solche Expedition auch eine finanzielle Herausforderung darstellt. Dankbar ist er seiner Familie für das notwendige Verständnis und dass sie stolz sind auf seine herausragenden Bergerfolge.

Der Jugend rät er, mit Vorsicht in die Berge zu gehen, auf den Rat der Alten zu horchen und vorher eine ordentliche Grundausbildung zu erfahren. Das momentan so moderne Sportklettern in der Übungswand ist nicht ausreichend. Da muss unbedingt auch Bergerfahrung gesammelt werden, denn Wetter, Natur und widrige Verhältnisse in der Wand sind unberechenbar.

Hermann Neumair ist ein in höchstem Maß erfahrener Bergsteiger, der Großartiges geleistet hat. Die Größe zeigt sich vor allem in der Bescheidenheit, mit der er von seinen Erlebnissen berichtet und in der Gelassenheit, mit der er seine Unternehmungen angeht und die er ausstrahlt.

Die „Sonnseiten“ bedankt sich für das Gespräch und wünscht alles Gute!



*Expeditionsbericht von Hermann Neumair
Juli 2005*

Vom Traumberg zum Alptraum

***Schnee !, Schnee !, Schnee !
Unmengen von Schnee, egal wo
man hinschaute, Schnee und
das in solchen Massen, wie ich
es noch nicht erlebt hatte.
Bis zur Brusthöhe darin ver-
sunken, sagte einer meiner
Bergkameraden
„NO CHANCE“ !!!
als wir letztendlich erkennen
mussten, dass wir keinerlei
Möglichkeiten mehr besaßen,
den Berg noch zu besteigen.***

Der Berg des Geistes, wie der 8163 m hohe Manaslu in der Sanskrit Übersetzung auch genannt wird, ließ uns einfach keine Chance, oder wie einer unserer Sherpas sagte: „Die Götter wollten nicht gestört werden“. 38 Tage waren wir im Rahmen der fast sieben Wochen dauernden Expedition direkt am Berg unterwegs und hatten doch nur einen einzigen schönen Tag, an dem es mal nicht schneite. Jeden Morgen lockte uns der Berg

erneut, es noch einmal zu versuchen und die Motivation war bei allen auch sofort wieder da, sobald sich der Manaslu bei strahlend blauem Himmel mit seinen in der Sonne glänzenden Gipfelspitzen zeigte.

Doch mit den ersten Wolken, die sich jeden Tag in den späten Vormittagsstunden bildeten und immer mehr zuzogen, trübte sich auch wieder die Stimmung ein. Gegen Mittag, eine Stunde rauf oder runter, setzen Schneefälle ein, die meist ohne Unterbrechung äußerst ergiebig bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages anhielten, bevor die Wolkendecke wieder aufriss und das Spiel erneut von vorne begann.

Doch nun erst einmal alles der Reihe nach.

Der Manaslu wurde am 9. Mai 1956 erstmals von dem Japaner T. Imanishi und dem Sherpa Gyaltsen Norbu bestiegen und galt lange Zeit als der Achttausender der Japaner. Er ist auch deshalb in der westlichen Bergsteigerszene etwas unbekannter und weist nicht allzu viel Besteigung auf.

Am 6. April dieses Jahres starteten

wir mit einer international besetzten Expedition zum achthöchsten Berg der Erde, dem Manaslu mit 8163 m, der auch unter Bergsteigern als der „elegante Achttausender“ bezeichnet wird. Wir, das waren vier Deutsche, zwei Schweden, ein Kolumbianer, ein Schweizer und ich als einziger Österreicher.

Nach der Ankunft in Kathmandu und den üblichen Formalitäten sowie der Überwindung der bürokratischen Hindernisse mit dem Ministerium für Tourismus, wollten wir bereits am zweiten Tag nach Samagaon, dem Ausgangspunkt unserer Expedition im Gurkha-Himal, ca. 120 km nordwestlich von Kathmandu gelegen, mit einem Transporthubschrauber fliegen. Doch hieraus wurde erst einmal nichts, da die Armee sämtliche Hubschrauber für Aufklärungsflüge im Kampf gegen die maoistische Untergrundorganisation, mit der Nepal seit 1996 so seine Probleme hat, beschlagnahmte.

Rainer, unser Expeditionsleiter, konnte jedoch zusammen mit unserer Trekking-Agentur für den folgenden Tag zwei

kleine Hubschrauber organisieren. Wie sie das erreichten, ist mir heute noch ein Rätsel. So konnten wir, zwar eingeschränkt auf das Gepäckvolumen eines Tagesrucksacks, nur mit dem Nötigsten, wie Schlafsack, Trinkflasche und Unterwäsche zum Wechseln, doch noch den Flug nach Samagaon auf ca. 3500 m durchführen.

Eine halbe Stunde nördlich davon erreichten wir dann oberhalb des Dorfes unser Lager auf ca. 3650 m, herrlich auf einer flachen Mooswiese gelegen. Dort erwartete uns bereits die Küchenmannschaft, mit dem Koch Kuma und den beiden Küchengehilfen Lapka und Nurma. Sie hatten schon einige Tage vor uns ihre Zelte aufgeschlagen. Hierdurch war nun zumindest auch die Verpflegung der nächsten Tage gesichert.

Wir nahmen die Einschränkungen jedoch gerne in Kauf, denn am Fuße des Berges hatten wir zumindest die Möglichkeit, uns bereits etwas an die Höhe zu gewöhnen, anstatt in Kathmandu herum zu sitzen, zumal das Hauptgepäck in den nächsten Tagen mit einem Transporthubschrauber nachkommen sollte.

Bis dahin nutzten wir die drei Tage, die Aufstiegsroute zum eigentlichen Basislager näher zu erkunden und für die Träger eine Spur durch den teilweise bis zum Knie reichenden Schnee zu bahnen.

Früh am Morgen des 15. April standen die ersten von insgesamt 85 Trägern vor unseren Zelten. Zu unserer Überraschung waren es in der überwiegenden Zahl Frauen und Jugendliche, da nur die über 25 kg hinausgehenden Sonderlasten, wie z.B. ein Backofen mit immerhin 35 kg, von Männern getragen wurden.

Nach dem Registrieren der Träger und dem Auslösen der Gepäckeinheiten, begleitet von den üblichen Diskussionen, wer wohl benachteiligt wurde, setzte sich der Zug der Träger in Bewegung und nach ca. 3 ½ Stunden waren

die ersten schon oben. Wir konnten nur staunen, wie vor allem die Frauen mit 25 kg auf dem Rücken die 1300 Höhenmeter in so kurzer Zeit bewältigten. Dabei kam ein kleiner Plausch über alles Mögliche nicht mal zu kurz.

Noch bei bestem Wetter schlugen wir unsere Zelte im Basislager (4800 m) auf. Nach der obligatorischen Teestunde, die wir zum Zweck der gezielten Flüssigkeitsaufnahme jeden Tag einhielten, begann es zu schneien und dies fast ohne Unterbrechung bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages.

Um es nicht ständig erneut erwähnen zu müssen, sei es hier gesagt. Ab sofort mussten wir täglich mindestens einmal



an manchen Tagen sogar mehrmals unsere Zelte von den Schneemassen befreien, bzw. ausschaufeln.

Dies war auch an den nächsten beiden Tagen so, die wir zur Vervollständigung der Basislagereinrichtung, wie Aufbau eines Toiletten- und Messzertes, einer solaren Wassergewinnung und für Vorbereitungsarbeiten, wie Markierungsfähnchen fertigen, usw. nutzten. Nebenbei diente dies auch der weiteren Akklimatisierung.

Am 18. April gegen 7.00 Uhr waren wir nun das erste Mal unterwegs, um den Lagerplatz unseres geplanten Hochlagers I (5600 m) zu erreichen. Das Spuren im knietiefen Schnee war sehr mühsam, und auf den letzten Metern kam noch ein böiger Wind hinzu. Um 13.30 Uhr waren alle oben, und nach dem Errichten eines Depotzeltes, in dem wir alles verstauten, sind wir bei

bereits wieder einsetzendem Schneefall abgestiegen.

Am Nachmittag holten wir noch die Puja-Zeremonie nach, nachdem der Lama aus dem Kloster Samagaon, auf Grund der Schneefälle der letzten Tage Mühe hatte, zum Basislager aufzusteigen. Bei der Zeremonie, auf die unsere beiden Sherpas sehr großen Wert legten, wurde um den Segen der Götter für die Expedition und für eine gesunde Rückkehr gebetet.

Nach einem Ruhetag wurde mit schwerem Gepäck erneut zum Hochlager I (5600 m) aufgestiegen um dieses nun vollständig einzurichten und dort das erste Mal zu schlafen. Bei minus 13 C°

im Zelt gemessen, konnten wir die Komfortgrenze unserer Schlafsäcke auch schon mal testen.

Nach der kalten Nacht stiegen wir um 5.30 Uhr in den wild zerklüfteten, mit einer gewaltigen Schneeaufgabe bedeckten Eisbruch ein. Durch ihn hindurch wollten wir das vorgesehene Hochlager II auf ca. 6700 m erreichen. In zum Teil grundlosen Schnee mussten wir uns nun mehr oder weniger hindurch wühlen und durch die äußerst schwere Spur- und Sicherungs-

arbeit konnten wir letztendlich unser angedachtes Tagesziel nicht mehr erreichen. So sind wir dann nach dem Einrichten eines Depots auf ca. 6300 m kurz nach 15.00 Uhr, bei bereits wieder einsetzendem leichten Schneefall, bis hinunter ins Basislager abgestiegen. Ein sehr, sehr anstrengender Tag lag hinter uns.

Auch an den nächsten beiden Ruhetagen blieb uns das Schneeschaukel nicht erspart. Damit wir nicht ganz in den Schneemassen versanken, musste das eine oder andere Zelt umgesetzt werden. Bei insgesamt ca. sechs Metern Neuschnee, die während unseres Aufenthaltes allein im Basislager niedergingen, kann dies wohl jeder nachvollziehen.

Teil 2 in der nächsten Ausgabe der Sonnseiten!